

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Preis pro Quartal: in Neuß in's Haus gebracht und aus-
wärts an der Post abgeholt 1 Mark 75 Pf. = 17½ Sgr.

Verantwortlicher Redacteur: Jos. Eich.
Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuß: P. M. Schmitz.
Expedition: Neuß, Markt.

Inserate für die nächstfolgende Nummer werden bis 7 Uhr
am Vorabend erbeten; Preis für die 6-spaltige Zeile oder
deren Raum 15 Pf. = 1½ Sgr.

Abonnements

für den Monat März.

zu ½ des Quartalspreises, können bei allen Postanstalten
bei unsern Boten, sowie in der Expedition angemeldet
werden.

Gesellschaft für Buchdruckerei:
Joseph Broig. P. M. Schmitz.

Äußerungen gegnerischer Blätter zur Kirchenpolitischen Lage.

Wir registriren mit Genugthuung einige sehr bezeich-
nende Äußerungen gegnerischer Blätter über den gegen-
wärtigen Stand der kirchenpolitischen Frage: Das
„Deutsche Montagsblatt“ constatirt, daß am Felsen
Petri die Macht der Politik des „großen Mannes“ unseres
Vaterlandes“ gescheitert sei und gesteht:

„Wir fangen tagtäglich an mehr zu begreifen,
daß die vielgerühmte Falk'sche Gesetgebung so
mancherlei Härten enthält, welche beseitigt wer-
den müssen, wenn man wirklich die Absicht hat,
die Gewissensnoth der katholischen Mitbürger
aus der Welt zu schaffen.“

Ein durch und durch kulturkämpferisches Blatt, die „Wien.
Neue freie Presse“ läßt sich über den Grund, warum der
Friede nicht immer nicht kommt, in folgenden bemerkenswerthen
Sätzen aus:

„Zum dritten Mal sind, wie es scheint, die Verhand-
lungen zwischen der preussischen Regierung und der römischen
Curie gescheitert. Es ist der von dem Fürsten Bismarck ge-
forderte Preis, den Rom nicht zahlen will oder nicht zah-
len kann, und diesen Preis bildet die politische Existenz
des Centrums. Man wäre über die Angelegenheit, über
sein oder Nichtsein des Kirchen-Vereins über die Re-
vision der Maigesetze einig geworden. Aber nicht dies ist
für den deutschen Reichstag die Hauptsache, daß künftige-
hin der preussische Cultusminister ein im Vatican wohlge-
kannter Mann sei; Fürst Bismarck will, daß das Centrum
einen unbedingt verfügbaren Theil seiner künf-

tigen Parlaments-Majorität ausmache, daß es
seine politischen und wirtschaftlichen Pläne unterstüze, und
die Maigesetze sind ihm nur das Pressionsmittel, um
dieses Ziel zu erlangen. In Berlin will man, daß der
Papst das Centrum als Versöhnungsoffer darbringe; in
Rom aber sträubt man sich gegen die Annahme der großen
Partei, die man in Deutschland beifügt, für die Zukunft ent-
rafen zu sollen (NB. Solche Annahmen erfüllt Rom
nie); man weigert sich, zu capituliren. Windthorst ließ
wie ein General, der an der Spitze einer unüberwindlichen
Armee steht und seine Mannen zu neuem Kampfe anfeuert,
seine Stimme erschallen; er diplomatisirte nicht, wie er sonst
wohl in Stunden schwankenden Glückes gethan, er schloßerte
dem Gegner seine innersten Gedanken an die Stirne. Und
dieser kleine Mann, der nun schon seit mehr als 10 Jahren
auf der Bresche ausharrt, ist niemals zornig, wo er
es nicht sein darf, niemals prahlerisch, wenn
er sich im Nachtheil weiß. Windthorst ruft mit dem
ganzen Selbstbewußtsein, das ihm seine Rolle innerhalb des
deutschen Parteilebens verleiht, dem Kanzler zu: „Ich werde
auch mich nicht verlassen!“ Was bedeutet dies anders,
als daß er, auf Bestrebungen, ihn dahinein und am Tiber un-
schädlich zu machen, anspielend, dem gewaltigen Ranne, den
er auszuhalten hat, zu wissen thut, jene Bestrebungen seien
nischlungen? Und ist dies der Fall, wie sollte man dann noch
darüber im Unklaren sein, weshalb auch jetzt, trotz der per-
sönlichen Intervention von Papst und Kaiser, das Ausgleichs-
werk gescheitert ist? Ungeheuerlich, Gesetzes-Revision, Priester-
Verordnung sind nur die äußerlichen Bedingungen, um die
gescheitert wird: die wahre Bedingung ist der Entschluß
über die Zukunft des Centrums, und diese kann von
Rom nicht erfüllt werden; denn eine ganze Armee ist diese
Partei für das Papstthum werth, und der Feldherr dieser
Partei ist Ludwig Windthorst. Er hat unter den clericalen
Parteiführern in andern Staaten nicht seinesgleichen; sie ver-
halten sich zu ihm wie Schild und Schwert der Ritterszeit
zu dem mörderischen Präcisionsgewehr des neunzehnten Jahr-
hunderts, wie Hölzlinggestalten aus dem Zeitalter des Papstes
und des Roccoco zur Gestalt eines Staatsmannes, der mitten
in der Gegenwart steht und aller Mittel derselben sich zu
seinen Zwecken zu bedienen weiß. Solcher Männer kann
Rom nicht entbehren, und selbst wenn es wollte, vermöchte
es nicht, sich ihrer zu entledigen, um den Fürsten Bismarck
seine heimlichen Sorgen zu erleichtern. Fürst Bismarck hat
das Tabakmonopol niemals preisgegeben, und das Unfallver-
sicherungs-gesetz befindet sich auf dem Arbeitsprogramm der
nächsten Sitzungen des deutschen Reichstages. Hier hat er

das Centrum gegen sich, welches mit der Fortschrittspartei
im Verein seine Wege kreuzt. Indem er das Centrum zwin-
gen wollte, seine Opposition aufzugeben, meinte er zugleich,
die Fortschrittspartei isoliren zu können. Dies ist mißlungen.“

Diese Sätze sind vollständig zutreffend, nur ist das Centrum
nicht eine von Rom commandirte Armee Roms, sondern eine
freiwillige Schaar von Vertretern des katholischen Volkes in
Preußen, welche von selbst, ohne den Einfluß Roms, wissen
was sie in allen Fragen zu thun haben. Die fortschrittliche
„Berliner Volksztg.“ endlich schreibt mit anerkennenswerthem
Freimuth:

„Wir haben in jener Zeit der Waffenruhe, frei und un-
verbämmt über den wahren, unter der friedlichen Oberfläche
der Dinge schlummernden Zustand gesprochen. Wir sind des-
halb angefeindet worden, nicht sowohl von unsern grundsätz-
lichen Gegnern, sondern auch aus den Reihen derjenigen, die
uns politisch am nächsten stehen: von solchen, welche aus der
kläglichen Lage, in welche die freisinnige Partei gegenüber
der Reaction unmittelbar aus Anlaß und in Folge des Cul-
turskampfes gedrängt worden war, noch immer zwei Dinge
nicht gelernt hatten: erstens, daß man eine gewaltige geistige
Macht, wie die katholische Kirche, nicht durch die abgeschma-
chten und gehässigen Mittel des Polizeistaates bekämpfen
kann, auch nicht in ihren offenbaren (?) Auswüchsen und
Mißbräuchen, geschweige denn in Punkten, die ihr innerstes
Leben betreffen, und zweitens, daß der Liberalismus sich nicht
nur Wunden am eigenen Leibe schlägt, sondern, was schlim-
mer ist, sich lächerlich und verächtlich macht, wenn er
sich an dem mit solchen elenden Polizeimitteln geführten
Kampfe theilnimmt oder gar zu ihm schürt und hegt. Diejeni-
gen, welche glauben, sie brauchen bloß von Frieden und
wiederrum von Frieden zu reden, um den Frieden zu haben,
mögen sich, so gut sie können, mit der Thatsache abfinden,
daß sie sich zum so und so vielen Male mit ihrer Hoffnung
die katholische Kirche zu einem Anhängsel des preussischen
Bureaucratismus und der specifisch preussischen Reaction
machen zu können gründlich blamirt haben; diejenigen
aber, deren Freisinnigkeit sich in dem selbstgefälligen Schwin-
keln ausdrückt, mit dem sie einen katholischen Priester,
der ausschließlich kirchliche Einrichtungen vor-
nahm, von Polizeidienern und Gensdarmen ergreifen
sahen und sich dann wirklich einbildeten, daß dadurch die
Würde des Deutschen Reichs vermehrt oder der deutsche na-
tionale Gedanke gestiftet werde — diese mögen sich freuen,
daß sie auch für eine fernere Zeit wahrscheinlich Gelegenheit
finden werden, sich fest um den „großen Kanzler“ zu scharen
und in der bisherigen, so überaus erfolgreichen Weise den
Kampf für politische und allgemeine geistige Freiheit zu führen.“

Der Erbe.

Original-Novelle von Wilhelm von Linn.

(Fortsetzung.)

XIV.

Die höchste Freud', das tiefste Leid,
Der Schlaf und Tod sie schweigen,
Der Menschengeist nur allein
Ist diese Kunst nicht eigen.
E. Stoppelstein.

Die Gräfin Overham lehnte in ihrem Ruheessel und
lauschte gespannt den Worten des Schulle. Dieser sah ihr
gegenüber an dem Tische, auf welchem mehrere Schriftstücke
ausgebreitet lagen. Das freundliche Auge der Dame, welches
trotz ihres hohen Alters den noch immer frischen Geist be-
kundete, ruhte lange unverwandt auf dem Portrait, welches
über ihrem Schreibpulte hing. Der Schulle hatte schon
lange geendet, aber noch immer sah die Gräfin, die Hände
in ihrem Schooße gefaltet, in derselben Stellung. Endlich
wandte sie sich dem Gaste zu und sprach: „Wer vermag in
diesem merkwürdigen Zusammentreffen nicht das Walten der
göttlichen Vorsehung zu erkennen. — Aber darf ich mir die
Frage erlauben, welche Gründe Sie haben bestimmen können
mir erst jetzt von dem Vorhandensein der Nachkommen mei-
nes theuren Neffen Kunde zu geben, und mich so lange des
Glückes zu berauben, die theuren Verwandten in meine Arme
zu schließen?“

„Ich bitte die Antwort mir zu erlassen, verehrte Frau
Gräfin, und sich mit der Versicherung zu begnügen, daß ich
nach Recht und Gewissen gehandelt habe. Wenn es mir ge-
stattet wäre, Ihnen die Gründe darzulegen, so würden Sie
dieselben vollständig billigen. Nur Frau Wisting und ich
sind allein davon unterrichtet, und niemals wird ein Sterb-
licher etwas von uns darüber erfahren. — Ihnen, Frau Gräfin,
fühle ich mich verpflichtet, diese Freude zu bereiten.
Sie, die ohne zu ahnen, wen Sie pflegten und liebten, mei-
nen Felix mit Wohlwollen überhäuft haben, nur Sie allein
dürfen die frohe Kunde empfangen.“

„Und Frau Ulrich und die Kinder sollen auch jetzt noch
nicht erfahren, wessen Abstammung Sie sich erfreuen?“

„Nein, Frau Gräfin, auch sie nicht; jetzt nicht und
niemals.“

„Dem guten Erwin werden Sie das Glück doch nicht
vorenthalten?“

„Erwin erwidert des Glückes genug. Seine Braut besitzt
die Schönheit und die Tugenden, welche die Frauen des Hau-
ses Westerberg auszeichnen.“

„Eder Mann,“ sprach die Gräfin gerührt, „ich unterwerfe
mich Ihren Anordnungen. Wenn ich auch nicht die Motive
kenne, die Sie veranlassen, das Dunkel unaufgeklärt zu lassen,
so genügt mir die Ueberzeugung, daß nur die triftigsten Be-
weggründe Sie dazu bestimmen, und ich danke Ihnen aus
vollem Herzen für das Glück, welches Sie mir durch diese
Nachricht bereiten.“

„Dieses eine Wort, Frau Gräfin, bietet mir reichen Lohn
für Alles, was ich gethan habe.“

„O nein, nein; wie kann das Haus Westerberg Ihnen
jemals ihre uneigennützigste Aufopferung und Liebegewinn ver-
gessen?“

„Das beseligende Gefühl, die Nachkommen jetzt wieder die
Stelle einnehmen zu sehen, die ihnen gebührt, und von diesen
mit dem süßen Namen „Vater“ begrüßt zu werden, ist ein
Lohn, der Alles tausendfach aufwiegt. Dann aber bitte ich
nicht zu glauben, daß ich ganz ohne Egoismus gehandelt
habe,“ fuhr er heiter fort. „Ich habe gedroht meine Ein-
willigung zu der Verbindung zu versagen, wenn Frau Ulrich
sich nicht entschließen würde, jetzt sofort dauernd ihren Wohn-
sitz hier zu nehmen. Sie wird das nette Haus in Wehlen
bewohnen, welches ich von dem Herrn Lüttge gekauft habe.“

Der Blick der Gräfin, welcher mit der innigsten Befriedi-
gung auf dem redlichen Landmanne ruhte, glitt von ihrem
Gaste wieder auf das Bild, und verweilte lange auf den ed-
len Zügen, als sie plötzlich lebhaft ansprach: „Herr Optenhost,
jetzt begreife ich, warum mein Auge so oft, wenn Felix bei
mir war, von seinen Zügen auf das Bild wanderte. Sehen
Sie, die Ähnlichkeit ist unverkennbar.“

Der Schulle richtete sein Auge auf das Portrait, welches
er seit jenem Tage immer mit einer gewissen Scheu betrach-
tet hatte. Jetzt schienen ihm wirklich die freundlichen Augen
seines Felix anzulächeln.

Die Gräfin fuhr freundlich fort: „Wenn die Beweise, die
Sie mir gebracht, mich nicht vollständig überzeugt hätten, so
würde jetzt kein Zweifel mehr bei mir aufkommen. Aber,“
fügte sie nach einem Nachdenken hinzu, „ein großes Hinder-
niß stellt sich uns entgegen, die Herkunft den Betheiligten zu
verschweigen. Felix ist Erbe des Majorats und ich fühle
mich verpflichtet, sofort Schritte zu thun, die ihn in seine
Rechte einsezen.“

„Verzichten Sie sich, Frau Gräfin,“ erwiderte der Schulle;

„das Majorat hat für Felix keinen Werth; er hat einen
besseren Theil erwählt. Darf ich bitten Einsicht von dem
Brieft zu nehmen, den ich heute von ihm erhalten habe. Sie
werden sehen, wie wenig Rang und Vermögen ihm jetzt gilt,
wo er die Zukunft seiner Schwester sicher gestellt sieht.“

Thränen ueteten ihre Wangen, als sie das Schreiben
durchlas.

„Ich habe gehnt, daß dieses das Streben des jungen
Mannes sein würde. Wie danke ich dem lieben Gott für das
Glück, welches er mir am Abende meines Lebens bereitet hat.
In wenigen Tagen werde ich also die sehen, welche meinem
Herzen jetzt so theuer sind. Werde ich aber Stärke genug be-
sitzen das Geheimniß nicht zu verrathen?“

„Wäre der alte Optenhost davon nicht überzeugt gewesen,
so würde er geschwiegen haben,“ erwiderte der Schulle lä-
chelnd. „Wir gehen frohen Tagen entgegen, verehrte Frau
Gräfin,“ fuhr er fort, „wenn unsere Lieben alle hier vereinigt
sein werden. Nach einigen Wochen Aufenthalt wird Felix
seine Schwester zu Frau von Wönagel zurückbringen. Die
gute Dame soll ihr Töchterchen wenigstens so lange behalten,
bis Herr Erwin sie von dort entführt.“

„Sie edler Mann,“ erwiderte die Dame gerührt und
reichte dem Gaste ihre Hand; „möge der Himmel uns noch
das Glück beschicken, unsere Kinder vereinigt zu sehen.“

Obgleich der Wirth zum schwarzen Bären den an jenem
Vernichtstage gefassten Entschluß wirklich bald nachher ausge-
führt hatte, und jetzt über seinem Hauseingange ein Schild
prangte, worauf mit großen Buchstaben zu lesen war: Hotel
zum schwarzen Bären,“ so behauptete der Drachenwirth doch
noch immer die erste Stelle. Er stand mit seinem neuen
braunsammetnen Hauskappchen, welches mit einem goldenen
Quaste verziert war, noch eben so behaglich schmunkelnd un-
ter dem Thorwege, die Ankunft der Post zu erwarten, um
die angekommenen Fremden in die Herrentube zu führen.

Lebhaftes Aufsehen erregte es unter den Bewohnern des
Städtchens, als eines Tages der Drachenwirth unter herzi-
gem Händeschütteln seinen alten Stammgast, den Herrn
Lüttge in seine Behausung führte.

Der Ankommende, der sehr distinguirt aussah, ein feines
tadelloses Jabot und gewählte Kleidung trug, wurde von
den Stammgästen, die gewöhnlich ihren Frühlingsoppen beim
Drachenwirth tranken, auf's wärmste begrüßt. Herr Lüttge
verstand es geschickt der Beantwortung der allerwärts an ihn
gestellten neugierigen Fragen über seinen gegenwärtigen Auf-

Deutschland.

OPO. Berlin, 27. Febr. Die Fortsetzung der Beratung des Kultussetats im Abgeordnetenhaus nahm heute einen sehr ruhigen, zum Theil wegen der ausschließlich fachtechnischen Erörterungen über das Unterrichtswesen sogar einen fast langweiligen Charakter an. Zunächst wurde das Kapitel Universitäten zu Ende beraten. Hierbei hatte Abg. Dr. Frhr. v. Heeremann eine Anzahl auch bereits früher von ihm erörterter Beschwerden und verlangte namentlich zu wissen, ob durch den Neubau der Akademie der geistlichen und kirchlichen Stiftungen herrührende sogenannte Studienfonds in seinem Bestande angegriffen worden sei. Gleichzeitig forderte er die Unterrichtsverwaltung auf, endlich einmal dem verdienten Philosophie-Professor Hagemann, welcher bereits 42 Semester ohne Gehalt doziert, gerecht zu werden. Kultusminister v. Götze und sein Commissar Creiff äußerten sich ziemlich entgegenkommend. Ersterer bekannte die Tüchtigkeit Hagemanns vollkommen an und versprach, ihn nach Möglichkeit befördern und zur Anerkennung bringen zu wollen. Letzterer gab die beruhigende Erklärung ab, daß das Stammkapital des Studienfonds nicht angegriffen worden sei und das dem Fonds Entzogene wieder ersetzt werden solle. Weniger Aussicht wurde den Wünschen des Abg. Dr. Kolberg gegeben, welcher eine Befreiung des ordentlichen Beiraths der Philosophie in Braunsberg — Herr Dr. Michels, der diese Professur eigentlich inne hat, ist bekanntlich Altkatholik geworden und steht seit 11 Jahren zu seinem Amte nur in soweit in Beziehung, als er das Gehalt dafür einstreicht — und Vergrößerung des Bibliotheksfonds wünschte. Das Kapitel: Höhere Lehranstalten gab Anlaß zur Äußerung der verschiedensten Meinungen, Wünsche und Beschwerden. Der Gymnasialdirektor a. D. Dr. Koenigshoff verbreitete sich ausführlich über die Zustände unserer jetzigen Gymnasien und fand in der Masse und Zusammenhanglosigkeit des Unterrichtsstoffes den Grund für den als Ueberbürdung bezeichneten Uebelstand. Organische Revision der Bestimmungen über Unterricht und Lehrplan des Gymnasiums ist nach des Redners Ansicht der einzig mögliche Weg zur Abhilfe. Die Regelung des Berechtigungsalters der Realschulen, insbesondere auch der lateinlosen Realschulen ist nach einer Erklärung des Kultusministers v. Götze in Angriff genommen worden, doch ist dabei vorher noch manche Frage von principieller Wichtigkeit zu entscheiden. Die Gymnasiallehrer führen bekanntlich schon seit Längem über ihre Gehalts- und Ascenfionsverhältnisse Klage. Sie verlangen bezüglich des Gehalts Gleichstellung mit den Richtern erster Instanz und bezüglich der Ascenfion gesetzliche Regelung nach den Grundgesetzen der Anciennität. Diese Wünsche wurden heute von dem Centrumsabgeordneten Gymnasial-Überlehrer Dr. Peters aus Breslau dem Minister unter ausführlicher Begründung vorgetragen. Herr v. Götze behauptete, der Gehaltsfrage die größte Aufmerksamkeit zuzuwenden. Bei der Regelung der Ascenfionsfrage, die er sich sehr einfach vorgestellt, sei er auf große Schwierigkeiten gestoßen. Namentlich ist es die richtige Befreiung der Beirathsstellen in abgelegenen Ortschaften, welche bei gesetzlicher Regelung der Ascenfion nach der Anciennität schlecht durchzuführen wäre, wenn nicht mehr von Verletzungen im Interesse des Dienstes ausgiebiger Gebrauch gemacht werden könnte. Auch das Verhältnis zwischen städtischen und königlichen Gymnasien erschwert die Durchführung der Ascenfion erheblich. Der Minister hat deshalb die Provinzialbehörden nochmals um ihr Urtheil ersucht. Seinerseits hat er sich bereits dafür entschieden, daß die Ascenfion nicht in den einzelnen Provinzen allein, sondern für die ganze Monarchie festzusetzen habe. Die Vertheilung der Zuschüsse für die von Andern zu unterhaltenden, aber vom Staate zu unterstützenden Anstalten hat schon wiederholt zu lebhaften Klagen seitens verschiedener Städte, die sich zurückgesetzt fühlen, Anlaß gegeben. Der Abg. v. Gynern brachte auch heute derartige Klagen, insbesondere für Barmen zum Ausdruck. Als Radikalmittel zur Herbeiführung größerer Gleichheit schlug er Verstaatlichung sämtlicher höherer Lehranstalten vor, ein

enthalt, und die verfloßene Zeit auszuweichen. Zum größten Aerger der Gäste, nahm der Schulte, der eben angefahren kam, den Herrn sofort in Beschlag und verließ mit ihm nach eingenommenem Mittagmahl den goldenen Drachen, um zum Hofe zu fahren.

Herr Wütke verweilte acht Tagen in Belsen, von welchen er die größte Zeit auf dem Gute zubachte, und als er abreiste, konnte der Wirth seinen Gästen nur mit Vermuthungen antworten.

Es war ihm sehr erwünscht, daß er gleich nach der Abreise seines Gastes mit etwas Neuem dienen konnte. Der Rattcher Friedrich war nämlich im Orte gewesen, und hatte wie gewöhnlich sein Pferd beim Drachenvirth eingestallt. Letzterer unterließ dann wie sich nach dem Befinden der Herrschaften zu erkundigen. Bei dieser Gelegenheit nun hatte der Rattcher ihm im tiefsten Vertrauen mitgetheilt, daß auf dem Schlosse etwas im Werden sei; man munkelte von einer Verlobung und baldigen Heirath des jungen Grafen. Wer die Auserwählte sei, wisse man noch nicht. Der alte Graf schiene zuerst nicht ganz einverstanden gewesen zu sein, und hätte es etwas Scene zwischen beiden abgelegt. Das Merkwürdigste aber bei der Sache sei, daß eines Morgens der Schulte Opertenholt mit dem Grafen eine lange Unterredung gehabt habe und kurze Zeit darauf der junge Herr, der seit seiner Ankunft sehr trübselig ausgesehen habe, freudestrahlend zu der Gräfin geeilt sei und diese den Schulte zum zweiten Male eingeladen habe. Er habe mit eigenen Augen gesehen, wie Franz mehrere Flaschen von dem alten Cliquot in's Speisezimmer getragen habe. — Der Graf sei nun mit seinem Sohne vor mehreren Tagen abgereist und wolle die alte Elisabeth auf das Bestimmteste wissen, daß diese Reise einem Besuche bei der Braut gelte.

Der Drachenvirth war nun ein zu vorsichtiger Mann, um die Neuigkeit gleich an die große Glocke zu hängen. Aus seinem Nachbar, dem Apotheker vertraute er dieselbe unter dem Siegel der Verschwiegenheit. Der Apotheker war durch-

aus keine Klauertafel, denn er führte oft das Wort im Gedanken, der von dem Abg. Dr. Windthorst entschieden verhorrescirt wurde. Dieser meinte vielmehr, daß man Uniformität übergenug habe und die Städte ihre Gymnasien, die ein Segen für sie wie für die Unterrichtsangelegenheiten im Allgemeinen seien, so lange irgend möglich behalten müßten. Regierungs-Commissar Creiff hielt eine Regelung der Zuschüsse nur durch Gesetz für möglich, konnte aber ein solches wegen der finanziellen Schwierigkeiten nicht in Aussicht stellen. Abg. Dr. Frhr. v. Heeremann beklagte die Einschränkung des Religionsunterrichtes in der Quinta der Gymnasien von 3 auf 2 Stunden und wies die Schäden nach, welche ein mangelhafter religiöser Unterricht für die Erziehung überhaupt und für die Bildung des Herzens und Gemüthes, namentlich im Kindesalter zur Folge hat. Die Antwort des Regierungs-Commissars Bonik, daß 3 Religionsstunden in der Quinta nicht altüberbracht, Klagen nicht einzuführen seien und dem Religionsunterricht die nöthige Aufmerksamkeit gewidmet werde, konnte selbstverständlich dem Abg. Dr. Frhr. v. Heeremann nicht zufrieden stellen. Zudem er dieser Unzufriedenheit Ausdruck gab, erinnerte er zugleich daran, daß auch bezüglich des Kirchenbesuchs der Schulpflicht noch immer die Hälfte der Einrichtungsstelle und Witten katholischer Eltern, die Schüler einer Anstalt an den religiösen Uebungen und seit Jahrhunderten üblichen Prozessionen Theil nehmen zu lassen, vom Minister abschlägig beschieden worden seien. An Zuschüssen für höhere Mädchengeschulen werden diesmal im Etat 20000 M. mehr gefordert, als im Vorjahre. Mit Recht wies hier der Abg. Dr. Reichensperger (Köln) darauf hin, wie peinlich eine solche Mehrforderung in den katholischen Landestheilen betrübend müsse, nachdem man die von Ordensschwefeln geleiteten Schulen geschlossen und die Eltern genöthigt habe, ihre Töchter, wenn sie eine religiöse Erziehung erhalten sollten, in ausländische Institute zu schicken. Des Weiteren unterzog Redner den Lehrstoff unserer höheren Mädchenschulen, sowie die Anforderungen, welche an die Lehrerinnen gestellt werden, einer eingehenden Kritik und beklagte den übergroßen Aufwand an den Lehrerinnen-Seminaren. Regierungs-Commissar Schneider suchte diesen Ausführungen theilweise entgegenzutreten. Eine Resolution des Abg. Dr. Löwe, wonach die Frage der Zulassung von Abiturienten der Realschulen zum Studium der Medicin bis zur vollständigen Durchführung der Unterrichts- und Prüfungsordnung für die Realschulen offen gehalten werden soll, wurde nach längerer Discussion vom Antragsteller „mit Rücksicht auf die entgegenkommende Erklärung des Ministers“ zurückgezogen. Diese „entgegenkommende Erklärung“ ging aber dahin, daß die Regierung sich über die Frage noch nicht schlüssig gemacht habe, die meisten Aerzte und medicinischen Fakultäten indeß die Gymnasialabiturienten als allein zum Studium der Medicin befähigt bezeugen hätten. Die Tendenz des Löwe'schen Antrags war dagegen gewesen, den Abiturienten der Realschulen den Zutritt zum Studium der Medicin offen zu halten. — Die Beratung des Kultussetats wird morgen fortgesetzt. Von Donnerstag ab werden auch Abendkassationen stattfinden.

Am Samstag Abend verhandelte die Petitions-Commission des Abgeordnetenhauses über die aus den Städten Grefeld, Dülken, Trier an das Haus der Abgeordneten gerichteten Petitionen, welche den Antrag enthielten, bei den Landtagswahlen und den Gemeindevahlen an Stelle der öffentlichen Abstimmung die geheime Wahl treten zu lassen. Als Referent fungirte der Abg. Fritzen, als Correferent der (freikonservative) Abg. Ottow. Der Referent stellte den Antrag, die Petitionen der königlichen Staatsregierung zur Berücksichtigung ev. zur Erwägung zu überweisen. Zur Begründung des Antrages wurde in eingehender und eindringlicher Ausführung darauf hingewiesen, daß die Wahlbedingung insbesondere in den industriellen Bezirken einen solchen Umfang angenommen habe, daß das Recht der freien Wahl für den wirtschaftlich abhängigen Theil der Wähler nicht mehr gesichert sei; daß die Volksvertretung daher verpflichtet sei, die Lösung dieser brennend gewordenen Frage zu fordern; daß aber auch die Staatsregierung alle

Münde: „Geistliche, Apotheker und Aerzte müssen verschwiegen sein, wie das Grab.“

Es lag indeß kein Grund vor, warum er diese Neuigkeit seinem Schwager, dem reichen Goldhändler nicht so en passant mittheilen sollte, natürlich unter der Bedingung, seiner Frau nichts davon verlauten zu lassen.

Auf dem nächsten Kaffeetränken nun vertraute die Frau des Goldhändlers die Neuigkeit mit der Weisung, aber ja reinen Mund zu halten, ihrer Nachbarin, der Wittve des Oberförsters an. Diese hatte nun niemals Geheimnisse gegen die Frau des Empfinders, die seit frühester Jugendzeit ihre vertraute Freundin war. Wenige Tage nachher erzählte der Gastwirth zum schwarzen Bären die Neuigkeit seinen Stammgästen und fügte stolz hinzu, daß im goldenen Drachen noch kein Mensch ein Sterbenswortchen davon wisse.

Wenn der gute Mann sich nun hierbei auch in einem bedeutenden Irrthum befand, so konnte er aber bald nachher seinen Gästen eine Neuigkeit mittheilen, von welcher der Drachenvirth in Wirklichkeit keine Kenntniß hatte.

Er war in Frintrop gewesen und sah an der Station Haidelamp den neuen herrschaftlichen Jagdwagen und Franz und Friedrich in großer Livree. Auf dem Perron wandelte der junge Graf auf und ab, und schaute immer nach der Richtung hin, woher der Zug kommen mußte.

„Es ist Euch bekannt,“ erzählte der Wirth den hochgebenden Gästen, „daß der Friedrich, wenn er herkommt, immer bei mir vorpricht, wenn er auch gezwungen ist, die Pferde drüben einzustallen. Da der Franz abheits war, machte ich mich an den Rattcher heran und fragte so ganz gleichgültig, welche Herrschaften erwartet würden. — Der Friedrich ist ein schlauer Bursche; als er sah, daß weder der Franz noch der Graf etwas von unserer Unterredung merken konnten, vertraute er mir, daß die Familie der Braut erwartet würde, welche weit von der Schweigergrenze herkäme und dort ein Schloß besäße, gegen welches Besterberg nur ein Bauernhaus sei. Als der Zug nun einfuhr, da hättet Ihr was sehen können. Der Graf hatte die Coupéthür bereits aufgerissen,

Veranlassung habe, sowohl aus socialen wie socialpolitischen und Gründen der öffentlichen Moral sich der Einführung der geheimen Wahlen nicht länger zu widersetzen. Der Antrag des Referenten wurde mit 11 gegen 9 Stimmen abgelehnt und der Antrag angenommen, dem Hause den Uebergang zur Tagesordnung mittelst schriftlichen Berichtes zu empfehlen. Für den Antrag des Referenten stimmten geschlossen Centrum, Fortschritt, liberale Vereinigung und Nationalliberalen, (obwohl die nationalliberale Presse nach den letzten Landtagswahlen entschieden für die geheime Wahl sich erklärt hat!) Frei-Conservative und Conservative. Das Votum der Conservativen erscheint um deswillen auffallend — so meint der Berichterstatter der „Köln. Ztg.“ — weil es sich in der vorliegenden Frage wesentlich darum handelt, die abhängigen Classen, also den Arbeiterstand, den Handwerker und Gewerbestand, von dem auf ihnen lastenden Wahldruck zu befreien und ihnen Schutz zu gewähren gegen die immer mehr überhandnehmende und vielfach rücksichtslos mißbrauchte Macht des Capitals. Man hätte glauben sollen, die Conservativen würden mit Freuden die Gelegenheit ergreifen, ihr Interesse für die bedrückten unteren Classen durch die That zu bekunden. Daß das nicht geschehen ist, läßt den Verdacht aufkommen, daß auch die conservative Partei für ihre Existenz des Wahlendes nicht glaubt entbehren zu können.

Die Agrarcommission, unter Vorsitz des Frhr. v. Schorlemer-Neß, erledigte in gestriger Sitzung die Gesetzentwurf, betr. Erhebung einer Hundesteuer. Das Prinzip, die Hundesteuer als obligatorisch in der ganzen Monarchie vom 1. April 1884 ab eingeführt zu werden, wurde angenommen. Dagegen wurde die Gesetzentwurf dahin abgeändert, daß die Steuer nicht als Kreissteuer, sondern als Gemeindesteuer erhoben wird, und die Erträge in die Gemeindefassen fließen. In der Vorlage wurde die Bestimmung, wonach die Erträge aus der für die Hunde der jersvisberechtigten Militärpersonen zu entrichtenden Steuer nicht in die Gemeindefassen fließen, sondern als besonderer Fonds den Militärbehörden überwiesen und von diesen verwaltet und zu militärischen Zwecken verwendet werden sollten, gestrichen. Hierfür stimmten mit dem Centrum die übrigen Parteien gegen die Stimmen der Conservativen. Die übrigen Bestimmungen der Vorlage sind mehr formeller Natur und es wurde im Großen und Ganzen entsprechend den Beschlüssen des Hauses der Abgeordneten in der verfloßenen Legislaturperiode festgesetzt. Ob die Vorlage durch den Beschluß der Commission bezüglich des Paragraphen, wonach die Steuer für die Hunde der jersvisberechtigten Militärpersonen auch in die Gemeindefassen fließen sollen, als gefallen anzusehen, wenn das Plenum des Hauses sich dem anschließt, wie dieses im vorigen Jahre geschehen, muß abgewartet werden.

Der „Observatore Romano“ enthält (laut einem Telegramm des „N. Z.“) eine Erklärung zu dem officiösen Artikel betreffs des Württembergischen Systems. Darin wird festgestellt: Preußen habe dem Papste niemals die Einführung von Kirchengehören nach württembergischen Muster vorgeschlagen, und die Nordd. Allg. Ztg. sei daher schlecht unterrichtet gewesen, als sie böswilliger Weise verkündete, der Papst habe einen derartigen preussischen Antrag zurückgewiesen.

Endlich hat ein Pole Gnade in den Augen der Nordd. Allg. Ztg., die bekanntlich sonst alles Polnische tödtlich haßt, gefunden. Es ist der polnische Schriftsteller Mikowski. Was ihm die Günst der Nordd. verschafft hat, ist ein Aufsatz an die polnische Jugend, worin er den Jesuiten den Untergang Polens in die Schuhe schiebt. Man sieht, der Jesuitenhass geht bei der Nordd. noch über den Polenhas.

Frankreich.

Paris, 26. Febr. In allen Staaten, wo die Freimaurerei zur Regierung gekommen ist, wird die Kirche beraubt, dagegen werden kolossale Summen für Theater und für Schule, welche nach Verdrängung der Kirche die Bildung der Völker besorgen sollen, auszugeben. So in Belgien und in Frankreich. In

bevor der Schaffner noch da war, und hob zwei Damen, in einfachen Reisefleibern heraus, wovon die eine ein Ausbund von Schönheit war, und welche er so herzlich bewillkommnete, daß ich gleich merken konnte, daß diese die Braut sein müsse. Die andere, deren Hand der Graf ehrfurchtsvoll küßte, schien eine ältere Schwester zu sein, da sie der jüngeren ganz ähnlich sah und ich mir doch nicht denken kann, daß das Fräulein noch eine so schöne junge Mutter habe. Dann kam noch ein altes Fräulein, mit schneeweißen Haaren zum Vorschein, welches mir so ein Stüd Gouvernante zu sein schien, und zum Schluß, wen denkt Ihr wohl? — Der junge Herr vom Hofe. Ich glaubte mein blaues Wunder zu sehen, als der Graf, nachdem er freundlich der Gouvernante die Hand gereicht hatte, den jungen Opertenholt in seine Arme schloß als ob es sein liebster Bruder gewesen wäre.

„Ja, es ist ein eigen Ding mit dem Schulte und dem Schloßherrn,“ meinte der bide Wegereister; daß geht durcheinander, als ob der Opertenholt wahrhaftig ein adeliger Herr sei.“

„Ich habe immer gesagt,“ bemerkte der pfiffige Schneider Grätzer, daß es mit dem jungen Herrn, der so lange beim Schulte gewesen ist, eine eigene Bewandniß haben müsse. Ich habe zur Zeit, als derselbe zur Universität ging, seine neue Garderobe angefertigt. Ein Tuch, sage ich Euch,“ fügte er mit der Zunge schnalzend hinzu, „woran man schreiben konnte.“

„Ihr habt wohl recht,“ erwiderte der Wirth, „wenn ihr glaubt, daß es eine eigene Bewandniß mit dem jungen Manne haben müsse. Er ist jedenfalls nicht das, wofür man ihn gehalten hat; als die Herrschaften eingeflogen waren, war eine Vertraulichkeit unter ihnen, als ob sie ihr Lebenlang mit einander zugebracht hätten. Ich werde indeß durch den Friedrich bald Aufklärung erhalten.“

Der Wärentwirth begab sich freudenvergnügt zur Ruhe, da es ihm gelungen war, die interessante Neuigkeit verbreiten zu können, bevor sein Rivale im Entferntesten eine Ahnung von dem Ereigniß hatte. (Fortf. folgt.)

Frankreich
lasse 157
Departement
Es sollen
geben we
tragen se
bauten u
und Br
staltung
wenden
sichern
Wasser z

— Ein Spre
aus Fran
Kotth
Zweifel
Den Fran
schild sch
wäre.“

Irland
die span
seckhaft
Monische
seckhaft
und die
laufen.
hören u
hülich n
sondern
gehört d
hat die
nachgeah
men, selb
lich fällt
agrarishe
zu umfasse
bedeutung
die Verha
berichtet
gehen; sie
die Schul

Dulst
in New-Y
Jr. W
sation, w
Engländer
Paläste,
Schiffe u
diese Met
weiter, „w
500 000 Z
30 dieser
vol, 50
Soldaten
diesem B
Klosterab
hölischen.
commandi
nen Theil
Requinet
welche das
von Mos
Beim Sch
Anabhäng

Neu
er in die
einem Ne
17. März
Schande

A W
Kriegsbe
bräde tip
Geländer
retteten i
Wasser un
nahe Beh
SS W
bis dahin
Grenzen
anlassung
Seiten des
gegeben.
wohl noch
Beihilfig
zu ehren,
Verwaltung
winnen, u
gaben sie
Derr v. C
Kreises G
Düffel

wurde das
20. Febru
Herten B
haupt aus
Rechte“ a
haupt wu
mit R
des Aug
durch die
zu sein
welche e
Kirche v
geringfin

die socialpolitischen der Einführung der in abgelehnt und Uebergang zur geschlossen Cen- tigung und Po- geschlossen Na- malliberale Presse für die geheime tive und Con- ven erscheint um Berichtstatter der gegen die Frage we- er, also den A- Bemerkt, dass überhandnehmende des Capitals. würden mit Freu- für die bedrückten ven. Das hat nicht dass auch die con- drüdes nicht glaubt

Vorsitz des Frhr. Sigung die Gesek- uer. Das Prin- gangen Monarchie, wurde ange- dahin abgeändert, n als Gemeinde- Gemeindefassen umung, wonach die isberechtigten Mi- in die Gemeinde- den Militärbes- et und zu militä- strichen. Hierfür Parteien gegen die Bestimmungen der wurde im Großen s Panes der Ab- periode festgelegt, nmision bezüglich r die Hunde der ie Gemeindefassen das Plenum des vigen Jahre ge-

(laut einem Tele- a offiziellen Artikel ste m s. Darin e niemals die bergischen Muster sei daher schlecht se versichert, der ag zurückgewiesen. den Augen der alles Polnische Schriftsteller d. versichert hat, n in den Jesuiten noch über den

o die Freimaurerei beraubt, dagegen für Schule, welche r Böller besorgen Frankreich. In

zwei Damen, in eine ein Ausbund bewillkommene, Braut sein müsse. voll küste, schien ageren ganz abn- dass das Frau- Dann kam noch zum Vorschein, sein schien, und junge Herr vom sehen, als der ante die Hand ge- Arme schloß als

und dem Schloß- geht durch einan- deliger Herr sei." siffige Schneider re so lange beim is haben müsse. Unversität ging, sage ich Euch, "woran man

irth, wenn ihr in jungen Mann wofür man ihn waren, was r Lebenlang mit dessen durch den

ernagt zur Ruhe, e Reueigkeit ver- Entferntesten eine (Fortf. folgt.)

Frankreich hat seit der Schulwirtschaft Ferry's die Schul- kasse 157 1/2 Millionen den Gemeinden und 8 Millionen den Departements vorgestreckt, außerdem 110 Millionen beigegeben. Es sollen nun noch 717 Millionen für Schulbauten ausgegeben werden, wozu etwa 400 Millionen vom Staate beizutragen sein werden. Selbstverständlich sind die meisten Schulbauten unnötig, aber sie bieten Gelegenheit, den Brüdern und Freunden bis in die kleinsten Dorfschaften hinein Unterstüzungen und Gewinn auf Kosten der Steuerzahler zuzuwenden. Dadurch denken die Deputirten ihre Wiederwahl zu sichern und die Republik wenigstens noch einige Zeit über Wasser zu halten.

In einer Arbeiterversammlung in Paris erklärte ein Sprecher unter fröhlichem Beifall: „Wenn die Prinzen aus Frankreich ausgewiesen werden, so müsse auch die Familie Rothschild ausgewiesen werden, da ihr Gebahren ohne Zweifel mehr gemeingefährlich sei, als jenes der Prinzen. Den Franzosen würde es auch weit besser gehen, wenn Rothschild schon bei der zweiten Republik ausgewiesen worden wäre.“

Spanien.

Irland hat ein Seitenstück an Andalusien gefunden, wo die spanische Regierung dieser Tage einer geheimen Gesellschaft auf die Spur gekommen ist, welche mit der irischen Rotschildeinbande viele Ähnlichkeit hat. Der Sitz der Gesellschaft sind die Städte Cadix, Sevilla, Jerez und Malaga, und die Zahl ihrer Mitglieder soll sich in die Tausende belaufen. Nicht bloß die Industrie-Arbeiter der Städte gehören zu ihr, sondern auch die Bauern auf dem Lande, natürlich nicht die Bauern mit selbstständigem Grundeigentum, sondern die Landleute und Tagelöhner. Der Boden selbst gehört den großen Grundbesitzern. In den letzten Monaten hat die Gesellschaft ihrem irischen Vorbilde auch im Verbrechen nachgeahmt: sie gab Missethäter, ließ Magazine stürzen, Felder verwüsten, Häuser in Brand stecken, und schließlich fällt sie auch Todesurtheile und führte sie aus. Zwei agrarische Mordthaten gaben der Regierung Veranlassung zu umfassenden Nachforschungen, deren Resultat die Entdeckung der großen und gut organisierten Gesellschaft, sowie die Verhaftung zahlreicher Mitglieder war. Wie aus Madrid berichtet wird, will die Regierung mit aller Strenge vorgehen; sie schiebt die ganze Affaire den Internationalisten in die Schuhe.

England.

Dublin, 25. Febr. Einen teilschönen Vorschlag macht die in New-York erscheinende und von Ferner redigirte Zeitung „Irish World“. Sie fordert auf zur Bildung einer Organisation, welche Krieg führen soll nicht gegen Engländer und Engländerinnen, sondern gegen englisches Capital, englische Valäste, englische Warenhäuser, Fabriken, gegen englische Schiffe und gegen Englands Werften und Häfen. „Für diese Methode der Kriegführung“, heißt es in dem Artikel weiter, „brauchen wir 500 kühnere, tapferere Männer, und 500.000 Dollars für ihren einjährigen Unterhalt im Jelle. 30 dieser Männer sollten London, 50 Manchester, 50 Liverpool, 50 Bristol und 50 Glasgow occupieren. Jeder dieser Soldaten sollte sich ein möbirtes Zimmer mieten. Nach diesem Zimmer sollte er eine Kanne mit fünf Gallonen Koblensäure in seinem Koffer schassen und eine Schachtel Streichhölzchen. In einer stürmischen Nacht, auf ein Signal des commandirenden Officers, sollten 300 Brände in verchiedenen Theilen Londons ausbrechen, und gesührt durch einen Aquinoczialsturm würden sie eine Feuersbrunst bilden, welche das Wunder der Welt sein würde. Die Brände von Moskau und Chicago würden Kinderpiel dagegen sein. Beim Scheitern dieses Brandes würden wir die Ehre unserer Unabhängigkeit als eine Nation lesen.“

Rheinland-Westfalen.

Neuß, 27. Febr. Kaisers Geburtstag soll diesmal, da er in die Charwoche fällt, nicht am 22. März, sondern nach einem Restrikt des Herrn Ministers des Innern am Samstag, 17. März gefeiert werden. Illuminationen der öffentlichen Gebäude und Dienstwohnungen sollen nicht stattfinden.

A Weckhoven, 28. Febr. Gestern ging dem Rentner Ad. Krings der Gerath das Pferd durch. Bei der Huthgrabenbrücke kippte der Wagen um; Herr Krings wurde durch's Gelande in's Wasser geschleudert. Hingeworfene Arbeiter retteten ihn mittelst einer Stange aus dem zehn Fuß tiefen Wasser und brachten ihn erheblich am Kopfe verletzt in die nahe Behausung.

Wewelinghoven, 28. Febr. Gestern wurde dem bis dahin commissarisch angestellten Landrath des Kreises Grevenbroich, Hrn. Regierungsrath von Dörken aus Veranlassung seiner definitiven Ernennung zum Landrath von Seiten des Kreises im Hoppenschen Saale ein Festessen gegeben. Eine größere Theilnahme bei ähnlichen Festen ist wohl noch nicht dagewesen. Der Grund dieser großartigen Theilnahme war die wirklich herzliche Freude, einen Mann zu ehren, der es verstanden, während seiner provisorischen Verwaltung die Herzen aller Kreisangehörigen sich zu gewinnen, wie alle Redner es ausdrücklich betonten. Darum gaben sie auch sämtlich dem allgemeinen Wünsche Ausdruck, Herr v. Dörken möge recht viele Jahre Landrath des Kreises Grevenbroich bleiben.

Düsseldorf, 27. Febr. Heute Nachmittag 1 1/2 Uhr wurde das Urtheil in dem vor der hiesigen Strafkammer am 20. Februar verhandelten Culturkampfsproceß gegen die Herren Pfarrer Roper aus Ehrenfeld und Dechant Weiskamp aus Widdersdorf, welche der Annahme bischöflicher Rechte angeklagt waren, verkündet. Herr Dechant Weiskamp wurde freigesprochen, Herr Pfarrer Roper dagegen mit Rücksicht auf die gänzliche Straflosigkeit des Angeklagten, der seiner Ueberzeugung nach, durch die in seiner Pfarrei herrschende Nothlage zu seiner Handlungsweise gedrängt wurde, welche er in der guten Absicht vollführte, die Kirche vor Noththeilen zu sichern, zu dem zulässigen geringsten Strafmaß 6 Monaten Gefängnis verurtheilt auf

Grund des § 4 d. Ges. vom 20. Mai 1874. Man muß dieses zweimal lesen! Ein gänzlich kraßloser katholischer Pfarrer, der seiner Ueberzeugung nach durch die in seiner Pfarrei herrschende Nothlage dazu gedrängt wurde, seinem großen Mergerniß gebenden Kitar das Messelisen in der Kirche zu Ehrenfeld zu unterlagen, um so die Gläubigen vor sittlichem Schaden zu sichern, wird nach dem Gesetze verurtheilt und das Gesetz bestimmt als geringstes Strafmaß 6 Monate Gefängnis! Für diese Zeit bleibt also die große Pfarre Ehrenfeld ohne Seelsorger und die Socialdemokraten halten reiche Gente!

Vermischtes.

Frankfurt, 24. Febr. Das Frankfurter Journal entnimmt den Acten der Staatsanwaltschaft, welche in Ver- treß des bekannten Hugenstener Eisenbahn-Unfalls jetzt die Anklage erheben soll, folgendes: Sieben Sachverständige haben ein umfangreiches schriftliches Gutachten erstattet. Demnach ist als Ursache der Entgleisung die übermäßige Fahrge- schwindigkeit einer nicht geeigneten Locomotive auf zu schwachem Geleise zu betrachten. Der Oberbau der Strecke Frei- burg Hugenstener war zu schwach für das starke Gefäll und die übliche Fahrgewindigkeit der Züge. Dies wurde schon früher thatsächlich erwiesen. Am 5. Dec. 1877 fand ein Unfall ohne erste Folgen wegen der gleichen Ursache statt. Die Zerstörung der Schienenlängen von 1879—1882 war eine bedeutende, der Zahl nach geradezu abnorme. Die Ver- waltung hat dies offenbar erkannt, und ein Umbau war von Freiburg ab auf eine Distanz von 4 Kilometer schon begonnen. Die Stelle des Unfalls wies noch den alten leichten Oberbau vor. Es sei bedauerlich, daß hier nicht mit größerer Energie vorgegangen wurde. Wäre der Oberbau in Ordnung gewesen, so hätte das ganze Unglück nicht passieren können. Die Schie- nen hätten den Druck des Zuges doch ausgehalten. Wer hier- für strafrechtlich verantwortlich sei, erscheint noch als eine offene Frage. Hierzu kommt, daß der Zug eine zu große Fahrgewindigkeit hatte. Die Verantwortlichkeit hierfür trifft in erster Reihe den Locomotivführer Schlatterer. Er hätte die zu große Geschwindigkeit merken und das Signal zum Brems- geben bemerken müssen. Schlatterer will von der Existenz eines Brems- signals keine Kenntniß gehabt haben. In zweiter Reihe machen die Sachverständigen den Zugführer Rupp verantwortlich. Er hätte den Versuch machen müssen, den Locomotivführer zur Mäßigung der Geschwindigkeit zu veranlassen. Der Zugmeister und der Locomotivführer bestreiten, eine übermäßige Geschwin- digkeit bemerkt zu haben. Es war starkes Gewitter, Sturm und Donner. Die zu große Fahrgewindigkeit sei veranlaßt durch mangelhaftes Bremsen. Der Zugführer wird beschuldigt, er habe das Bremspersonal nicht sachgemäß instruiert. Zwei Schaffner, die als Bremser fungiren sollten, sammelten Billete. Zwei Bremser, die das Bahnannt Colmar mitgegeben hatte, kannten das Gefäß nicht. Die Generaldirection hat die Ver- fügung erlassen, daß die Schaffner während der Fahrt die Bremsen zu bedienen haben. Heute wird behauptet, daß damit gesagt sein wollte, daß die Schaffner nur während des Aufent- haltes an den Stationen Billete einsammeln sollten. Der Zug- führer bekommt die Verantwortlichkeit für diese Fehler. Gleich- wohl wird zugegeben, daß richtige Verständniß für Handhabung der Bremsordnung sei überhaupt auch bei früheren Vergnü- gungszügen nicht beim Personal vorhanden gewesen. Seitens des Bahnamts sei also die Oeraufsicht nicht mit der nöthigen Strenge geführt worden. Das Verschulden des Bahn- amtsvorstands wird verneint und gegen ihn die Untersuchung eingestellt. Dies sind die Resultate der Sachverständigen, welche aus praktischen Versuchen mit der Unfallmaschine sich ergaben. Die gerichtliche Verhandlung wird im März erwartet.

Der Stützpunkt zwischen Wien und Paris soll nunmehr im Mai d. J. endgültig in's Leben treten. Die Fahrtdauer ist auf 27 Stunden festgesetzt. Außerdem ist, wie schon ge- meldet, die Ausdehnung des Stützpunktes einerseits nach Lon- don, andererseits nach Konstantinopel in Aussicht genommen. Von Paris nach Konstantinopel würde die Fahrzeit 78 statt 111 Stunden betragen; die Abzweigung nach London würde voraussichtlich durch Belgien erfolgen. Mit den neuen Wago- ns hat eine Probefahrt von Berlin nach Wittenberg statt- gefunden, auf welcher sich die Sachverständigen in jeder Weise anerkennend sowohl über die Construction wie über die innere Einrichtung der Wagen ausgesprochen haben. Die Schlaf- wagen enthalten 2 Coupes und vier kleine Salons, welche Abends in Schlafstellen umgewandelt werden können. Die Restaurationswagen enthalten zwei Speisecabins, am Tage gewöhnen große Spiegeldecken ausreichendes Licht und un- gehinderte Aussicht nach allen Seiten. Bei Nacht erhellt ein Kronleuchter mit drei Gasflammen den Raum. Sämmtliche Wagen der Stützpunkte sind mit über den Puffern liegende, mit Geländer versehene und durch Jalousien geschützte Blatt- formen versehen, so daß die Passagiere bei schönem Wetter im Freien sitzen können. Neben dem Stützpunkte Paris-Wien-Konstantinopel hat die Internationale Schlafwagengesellschaft ein Project Paris-, beziehungsweise London-Brüssel-Berlin-Petersburg-Warschau in Erwägung genommen.

Aus Nizza wird gemeldet, daß ein reicher Engländer 225.000 Fracs. gewann, während eine junge Französin ihr ganzes Vermögen verlor. Als sie von der Bank eine Unter- stützung von 3000 Fracs. verlangte, diese ihr aber nur 500 Fracs. zur Abreise bot, erschloß sie sich.

Jefferson City, Mo., 24. Febr. Im Staats-Korrek- tionshause von Missouri legten die Sträflinge gestern Feuer an, und da dieselben die Wächter am Löschen verhinderten, so wurde die Sturmglocke geläutet. Die Legislatur hob ihre Sitzung auf und die männliche Bevölkerung der Stadt eilte, nachdem sie sich im Zeughaufe bewaffnet, zur Brandstätte, um dieselbe einzuschließen. So wurde es möglich die 1150 Ge- fangenen wieder in ihre Zellen einzuschließen. Der Schaden beträgt 300.000 Dollars.

[Eine wunderliche Geschickung.] Die Kiewer Polizei forschte gegenwärtig nach einer jungen Oester- reicherin, Namens Louise P. Louise P. Hieg vor einigen Tagen in einem der besten Hotels von Kiew ab, wo sie sich in das Passagierbuch als „Louise P., österreichische Unter- thanin“, eintrug. So lautete auch der Reisepaß der Pass-

gierin. Kaum war Louise P. im Hotel eingekehrt, als sie den sonderbaren Befehl erhielt, für sie so bald als möglich einen Bräutigam zu finden, der unbedingt ein Edelmann sein solle. Dieser wurde bald in einem jungen, armen Mann gefunden, der in das Hotel gebracht und dem Fräulein Louise P. vor- gestellt wurde. Letztere erklärte sich mit dem ihr vorgestellten Bräutigam vollkommen zufrieden, ließ für denselben sofort einen schwarzen eleganten Anzug anfertigen und befahl, alle nöthigen Vorbereitungen für die Trauung zu treffen. Am dritten Tage waren alle Vorbereitungen fertig und es fand die Trauung in der regelrechtesten Weise statt. Die Braut erschien bei der Trauung, welche in einer kleinen Vorstadt- kirche vor sich ging, in einem so luxuriösen Brautkleide, wie nicht einmal die reichsten Russinnen bei einer Trauung es zu tragen pflegen. Nach Vollzug des Trauungs-Aktes begab sich Louise P. mit ihrem ihr angetrauten Manne zu einem Kiewer Notar, bei dem sie sich ein Zeugniß ausstellen und von ihrem Manne unterfertigen ließ, daß Letzterer ihr gestatte, in ganz Rußland und im Ausland leben zu dürfen. Als Entschädigung hierfür zahlte sie vor dem Notar ihrem Gatten 300 Rbl. aus, steckte dann das Zeugniß zu sich und verschwand aus Kiew, während sie den jungen Gatten im schwarzen Anzug und mit 300 Rbl. in der Tasche sitzen ließ. Ganz Kiew spricht jetzt von dieser sonderbaren Oesterreicherin Louise P.

Eine ergötzliche Anekdote passirte einem als Viehzüchter fungirenden Lehrer im Saarbrücker Kohlenrevier. Derselbe tritt in ein Haus und fragt den Hausbesitzer: „Haben Sie Pferde?“ — Hausbesitzer: „Ja, mehrere.“ — Zähler: „Sind dieselben ausschließlich in der Landwirtschaft thätig?“ — H.: „Nein, es sind Luxusperde.“ — Z.: „Also wohl Reitperde?“ — H.: „Ja wohl.“ — Z.: „Sind Fohlen, Thiere unter zwei Jahren darunter?“ — H.: „Nein, die Thiere sind alle über zwei Jahre alt.“ — Z.: „So, und wie viel Pferde haben Sie denn?“ — H.: „Zweihunddreißig.“ — Dem Zähler, den das Aeußere des Wohnhauses schlechterdings nicht auf solch einen enormen Pferdebesitz schließen ließ, riß jetzt die Geduld und er sprach: „Ich bitte, mich nicht zu verhöhnen, sondern die nöthigen Angaben mir genau machen zu wollen!“ — H.: „Wollen Sie vielleicht die Pferde sehen?“ — Z.: „Das wäre mir sehr erwünscht.“ — Nun führte der Hausbesitzer den Zähler in die Scheune und zeigte ihm hier, still und fried- lich beisammenstehend, seine 32 Karrousselpferde.

Handels-Nachrichten.

Fruchtpreise zu Neuß am 1. März			
Weizen	neuer 1. Qual.	20 —	Hafer neuer 13 50
"	" 2. "	18 —	Raps 1. Qual. — —
Randroggen	" 1. Qual.	14 40	" 2. " — —
"	" 2. "	12 40	Kartoffeln — 8 50
Winter-Gerste	" 1. Qual.	14 —	Heu — 6 —
Buchweizen	" 1. Qual.	— —	Woggenstroh per Schock a 600 Kilo 21 —
"	" 2. "	— —	

Preise unverändert.
Rübsl per 100 Kilo in Partien von 100 Ctr. 77 —
Rübsl per 100 Kilo schwebend 78 50
Bereinigtes Del per 100 Kilo 3. M. höher als Rübsl.
Brennstoffen per 1000 Kilo 126 —
Weizen-Vorfuß 00 per 100 Kilo 30 —
Kleien per 50 Kilo 5 —
Rübsl und Kuchen unverändert.

Röln, 28. Februar. (Amtliche Notirungen der Handelsmakler.)
Weizen fest; hies. eff. M. 20,40 B., fremder 19,40—21,00 B., per März 19,60—65 bez., 19,60 B., 19,55 G., Mai 19,80 bez., 19,85 B., 19,80 G., Juli — bez., 20,15 B., 20,10 G.
Roggen behauptet; hies. eff. M. 14,00—15,00 B., fremder 14,00—16,00 B., mit Gewicht von 69 Pfd. per 50 Liter per März 14,35 bez., 14,30 B., 14,20 G., per Mai 14,55—60—65 bez., 14,50 B., 14,45 G., Juli — bez., 14,80 B., 14,75 G.
Hafer ohne End per 100 Kilo mit Gewicht von 42 Pfd. per 50 Liter hies. eff. M. 14,00—15,00 B., fremder 14,00—15,00 B.
Rübsl mauter; per 50 Kilo mit Fuß in Eisen. eff. in Partien von 100 Ctr. M. 39,00 B., per Mai 38,80—39,00 bez., 39,00 B., 38,90 G., per Oct. 32,00 bez., 32,10 B., 32,10 G.
(Landmarkt.) Weizen M. 18,40—19,40; Roggen M. 12,00—14,00; Gerste 13,75—15,75; Hafer 12,00—14,00 bezahlt nach Qua- lität pro 100 Kilo. Zufuhren etwa 150 Sack.

Udermarch, 27. Febr. Der Markt war befahren mit 5000 Kilo Weizen, 1000 Kilo Roggen, 18000 Kilo Gerste und 500 Kilo Hafer. Wer 50 Kilo: Weizen M. 10,17, Roggen 7,50, Gerste 7,24, Hafer 7,25. Kartoffeln, frühe M. 5,00, späte M. 4. —, rote M. 6. —.
Berlin, 28. Febr. Weizen per April-Mai 185,25 bez., Juni- Juli M. 190. — bez., Roggen per April-Mai M. 137,25 bez., Mai- Juni 138,50 bez., Hafer per April-Mai M. 122. — bez., Mai-Juni 122,75 bez., Rübsl loco M. 78,50 bez., per April-Mai M. 78,90 bez., Sept.-Oct. 61,90 bez., Spiritus loco 53,25, per April-Mai 53,90 bez., Aug.-Sept. 56,30 bez.

Stettin, 28. Febr. Weizen per April-Mai 187,50, Mai-Juni, 189,00, Juni-Juli 190,50 M. Roggen per April-Mai 134. —, Mai-Juni 136. —, Juni-Juli 138,00 M. Rübsl per April-Mai, 79,50, Sept.-Oct. 63,50 M. Spiritus loco 52,20, per Febr. 52,2. April-Mai 53,80, Juni-Juli 54,80 M. Petroleum loco 8,65 M.
Breslau, 28. Febr. Spiritus per Febr. 51,70, April-Mai 53,60, Juli-Aug. 51,30 M. Weizen per Febr. 18,00 M. Roggen per Febr. 127,00, April-Mai 131,00, Mai-Juni 134,00 M. Rübsl per Febr. 76,00, April-Mai 77,00, Sept.-Oct. 61,50 M.

Magdeburg, 27. Febr. Kartoffelspiritus feigend. Loco ohne Fuß M. 53,20—53,70 G., ab Speicher unter freier Vorhaltung der Gebinde 55. —, per Febr. 55. — nom., März 55,25 nom., April 55,75 nom., Mai 56,50 nom., Juni 57,80 nom., Juli 58,50 nom. per 100 Liter a 100 Pst. — Rübslspritus höher. Loco M. 53,25 G., 53,50 B., April-Mai 54 B.

Antwerpen, 28. Febr. Petroleum Baiffe. Markt disp. frs. 18,50 bez., 18,75 B., per März 18,50 bez., 18,75 B., per April — bez., 18,75 B., per Septbr.-Debr. — bez., 20,50 B. — Amerik. Schmalz Marke Wilcox per 100 Kilo frs. 140. — Amerik. Speck long disp. frs. 130. —, short disp. 134. —. American. rother Winterweizen Nr. 2 disp. —. —. Boll-Untsatz 124 B.
Kurz Köln 123,30.

Paris, 28. Februar. Weiz 9 Marken per Febr. M. 59,10 B., März-Juni 59,50 B., Mai-August 60,30, Weizen per Febr. M. 26,50 März-Juni 26,40 Mai-August 27,50. Roggen per Febr. M. 15,75 März-Juni 16,50 Mai-August 17,25. Rübsl per Febr. M. 102. —, Mai-August 98. —, Sept.-Dec. 88. —. Spiritus per Febr. M. 53,35 Mai-August 54. —, Sept.-Dec. 53. —. Weiser Zucker Nr. 3 per Mai-August 60,10.

Soll, 27. Februar. Feinst loco 22 1/2 sh. 6 d., Brs. 22 1/2 sh. 10 1/2 d., März-April 23 1/2 sh. 3-4 1/2 d., Mai-Aug. 24 1/2 sh. Sept.-Dec. 25 1/2 sh. 10 1/2 d. Corton loco 25 1/2 sh. 9 d. in Käfern vom Mittelmeer, Brs. 26 1/2 sh., März-April 26 1/2 sh. 3 d., Mai-Aug. 27 1/2 sh. 9 d. Liverpool, 28. Febr. Baumwolle ruhig. Umsatz 8000 B. Zufuhr 12000 B.
London, 27. Febr. Schwimmende Weizenabungen angekommen, 1, zum Verkauf angeboten 5 Cargos.
New-York, 27. Febr. Wechsel a. D. Pl. 94 3/4, p. Pond. (Gold) 4.81 1/2. Spec. fund. Anleihe 103 3/4. Erie Eisenbahn 37. Baumwolle in New-York 10 3/4, do. in New-Orleans 9 1/2. Petroleum in New-York 7 1/2, do. in Philadelphia 7 1/4. Mehl 4.30. Rother Winterweizen 1.23 1/2.

Lezte Post.

Berlin, 28. Febr. (Abgeordnetenhaus.) Abg. v. Stabrowski klagt über die Schulinspektionen und die Erthei-

lung des Religionsunterrichts in Posen. Seyffardt (Crefeld) vertheidigt die Crefelder Schulverhältnisse. Seyffardt (Bergisch) vertheidigt die Simultanschulen und wünscht eine Verbesserung der Lehrergehälter. Windthorst sagt: Letztere sei auch eine Forderung des Centrums. Die Schule sei der Mittelpunkt der Parteien, die Lehrer seien in das Parteigetriebe hineingezogen. Die Liberalen wollten auf dem Gebiete der Schule vollenden, was sie durch die Maigesetze begonnen. Das Centrum fordere den Zustand vor dem Erlaß des Schulaufsichtsgesetzes zurück und könnte in Folge des Kampfes leicht dahin kommen, die absolute Trennung von Staat und Kirche zu verlangen. Bezüglich der Aufhebung der Simultanschulen, durch welche der confessionelle Friede nicht aufrecht zu erhalten, müsse ein schnelleres Tempo eingeschlagen werden. Der Cultusminister erwidert: Er werde zur Trennung des Staats und der Kirche nie die Hand bieten. Die Con-

fessionalität der Schule sei stets leitender Grundsatz Preußens gewesen. Die Errichtung von Simultanschulen sei nur dort statthaft, wo alle Vorbedingungen erfüllt seien. Er habe im Osten eine Simultanschule auf Antrag eines katholischen Bischofs die Errichtung einer Simultanschule beantragt.
Berlin, 28. Febr. Anlässlich der heutigen Nachfeier der Kronprinzlichen Jubelhochzeit ist die Stadt mit Flaggen und Lampions geschmückt, sowie mit Bänken des Kronprinzlichen Paares reich geschmückt. An vielen Orten werden Vorbereitungen zur Illumination getroffen. Unter den Linden und in den angrenzenden Straßen ergeht sich eine festlich bewegte Menge. Nachmittags findet großes Galadiner im Kaiserlichen Palais statt, an welchem alle Fürstlichen Gäste theilnehmen.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten hierdurch die traurige Mittheilung, daß es dem Allmächtigen gefallen hat, unsere liebe Mutter, Schwieger- u. Großmutter

Frau Helene Kniest, geb. Klug,

heute Nacht ganz unerwartet in Folge eines Herzschlages im Alter von 73 Jahren zu sich zu ruhen.

Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen.

Neuß, den 28. Febr. 1883.

Die Beerdigung findet statt Freitag Nachmittag 4 Uhr.

Todes-Anzeige.

Es hat Gott dem Allmächtigen gefallen, unsere liebe Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante

Frau Wittwe Cath. Caspers, geb. Binger,

gestern Abend wohl vorbereitet durch den Empfang der hhl. Sterbesakramenten im Alter von 80 Jahren zu sich zu berufen.

Um stille Theilnahme bittet Familie Franz Baun, Ramens der Hinterbliebenen. Neuß, Crefeld, Eberfeld, den 28. Februar 1883.

Die Beerdigung findet Freitag Nachmittag 4 Uhr vom Sterbehause, Büchel Nr. 49, aus statt, wozu hierdurch freundlichst eingeladen wird.

Todes-Anzeige.

Es hat dem Allmächtigen gefallen, heute Morgen 10 Uhr unsere geliebte Gattin und Mutter

María Anna Detmer, geborene Bönen,

nach längerem mit großer Geduld ertragenem Leiden im Alter von 42 Jahren, vorher wiederholt gestärkt mit den h. Sakramenten zu sich in die Ewigkeit zu nehmen. Verwandten, Freunden u. Bekannten widmen diese Traueranzeige mit der Bitte um ein frommes Gebet für die Seelenruhe der Verstorbenen.

Capellen, 27. Febr. 1883. Der tiefbetrübte Gatte Anton Detmer, Bahnmeister nebst Kinder.

Die Beerdigung findet statt am Samstag den 3. März, Morgens 8 1/2 Uhr.

Das Jahrgedächtniß für die verstorbene Frau Wittwe **Joseph Leuchtenberg** findet Samstag den 3. cr., Morgens 9 Uhr in der Münsterkirche statt, wozu ergebenst einladet die Familie Leuchtenberg.

Pferdeverkauf.

Die Herren A. & J. vom Rath lassen am Freitag den 9. März c., Mittags 1 Uhr, auf Haus Elfen bei Grevenbroich:

30 theils schwere, theils leichte Arbeitspferde,

öffentlich auf Credit gegen Bürgschaft verkaufen. Bei Baarzahlung im Termin wird die Hälfte des Schlaggeldes erlassen.

Grevenbroich, 28. Febr. 1883. Vafen, Notar.

Bur Annahme des Ehrenamtes als Nebenrentanten haben sich außer den Herren Bürgermeister Busch zu Bedburdyk, Alar Gärtner zu Eifen, Kirchentend. Fischer zu Evinghoven, Uhrmacher Casserath zu Jüchen, auch noch nachstehende Herren bereit erklärt:

Post-Agent Venders zu Garzweiler, Küster Pelzer zu Hochneufirth.

Das Publikum wird auf diese neue Einrichtung wiederholt aufmerksam gemacht, weil dadurch auch den von Grevenbroich entfernt wohnenden Eingekessenen eine bequeme Gelegenheit geboten wird, ohne Zeit- und Geldverlust ihre Ersparnisse in die Kreisparlaffe einzulegen.

Grevenbroich, 24. Februar 1883, Das Curatorium der Kreisparlaffe J. A.

Steingen, Rentant.

Ein Haus von 6 bis 10 Räumen in der Nähe der Münsterkirche wird zu kaufen gesucht.

Offerten mit Preisangabe unter M. 200 an die Exp. dfr. Btg.

Ein großer Weiher-Garten an der Promenade zu verpachten. Von wem, sagt die Exp.

Milch, reines Pappelholz 1" und 1/2" stark, sowie Nussbaumholz wird zu kaufen gesucht.

Offerten mit Preisangabe u. B. an die Exped. d. Btg.

!!Zur Beachtung!!

Die bewährten Präparate Odontine stillt sofort Zahnschmerzen per Fl. 50 Pfg. Aetone beseitigt rasch und für immer Sehneraugen per Flacon 40 Pfg.

Ozon-Duft-Essig 1 Mark (Desinfektions u. Toilettemittel) empfiehlt Eugen Moubis in Firma W. H. J. J. Cremer Nachf. Neuß.

75000 Thaler,

auch in kleineren Beträgen zur Hypothek auszuliehen.

Adolf Mac, Köln.

Großer Pferde- u. Fohlenmarkt zu Neuß.

Am Samstag den 10. März cr. wird auf dem Viehmarktplatz hier selbst der diesjährige Frühjahrs-Pferde- und Fohlenmarkt abgehalten, wozu Käufer und Verkäufer hiermit eingeladen werden.

Der Markt beginnt Morgens 8 Uhr und wird Standgeld nicht erhoben.

Neuß, den 17. Februar 1883.

Der Bürgermeister: Wenders.

Städt. Männergesang-Verein und Damenchor.

Sonntag, den 4. März 1883 (Vatere) im Kaufhaus Saale

Concert

unter Leitung des Musikdirectors Herrn W. Schaueil und unter Mitwirkung von Frau. Wally Schaueil, Düsseldorf (Sopran), Frau. Cath. Vermbach, Köln (Alt), Herrn G. Trier von hier und geehrten Dilettanten.

I. Lieder vorgetragen von Fräulein Vermbach:

- An die Entfernte von J. Sucher,
- Wie berührt mich wunderbar, von Frz. Bendel,
- Frühlingszeit von G. Schnell.

II. Ouvertüre für Pianoforte zu 4 Händen.

- Lieder, vorgetragen von Fräulein Wally Schaueil:
- Goldelinde von Schaffner,
- Es blüht der Thau von Rubinstein,
- Wiegesang von Mangold.

IV. Das Märchen von der schönen Melusine, comp. von Hofmann für gemischten Chor und Soli.

Anfang des Concerts 6 Uhr. Ende nach 8 Uhr. Karten am Concerttage bis Nachmittags 4 Uhr in der von Haag'schen Buchhandlung 1 M. 50 Pfg. An der Cassa 2 Mark à Person. Letzte 30 Pfg.

Der Vorstand.

Leihankast in Neuß an der Conhalle.

Die rückständigen Pfänder aus dem Monate April 1882 von Pro. 2865 bis 4176 bestehend aus Kleidungsstücken, Ellenwaaren, Gold, Uhren und Silberfachen sollen

am Donnerstag den 15. März c., Morgens 9 Uhr, öffentlich in meinem Geschäftslokale versteigert werden. Ueberbisse können binnen 14 Tagen bei der Auktast später bei der Auktast erhaben werden.

Arnold Dreuer.

Feuerversicherungs-Gesellschaft. Rheinland

Grundkapital 9 Millionen Mark.

Die Versicherten erhalten bei festen Prämienraten ohne Nachschußverbindlichkeit Anrecht auf einen Theil des Geschäftsgewinnes, dessen Berechnungsweise völlig die beiden Zwecke erreicht:

- a. vor dem Nachschuß zu hoher Prämie zu schützen
- b. der Gesellschaft und ihren Organen jedes Interesse an unbilliger Schadenerstattung zu benehmen.

Zur Vermittelung von Versicherungen und zu näherer Auskunft sind bereit die Agenten:

Kreis Neuß:

- Joh. Bayer, Postverwalter, Bittgen. Frz. Rivisip, Holzheim.
H. Kerfen, Eintraben. A. Pfeiffer, Küster, Rosellen.
Jac. Michrath, Bous. Anton Blofer, Niedercaffel.
Joh. Treppels, Dormagen. Peter Esser, Küster, Nierenheim.
Wilhelm Schneider, Gohr. Paul Wienen, Baderich.
Gubert Gingen in Kaarst. Lamb. Nig in Uedesheim.
C. Bongard in Grimminghausen.

Kreis Grevenbroich:

- Wilh. Dreuer, Grevenbroich. Fr. Neuß, Jüchen.
J. Glücken-Nienland, Garzweiler. Det. Samacher, Capellen.
Carl Schmitz, Hemmerden. G. Gummersbach, Aldenhoven.
H. Ant. Cremer, Effen. Gerv. Maassen, Odenrath.
Mich. Wehres, Ginstorf. Gottfr. Rinkens, Widrath.

Kreis Bergheim:

- H. Spidernagel, Bedburg. Emil Broich, Königshoven.
Jac. Fischer, Kerpen. Peter Graf, Wuir.
Peter Granderrath, Büß. Casp. Berwing, Thorr.
Frz. Rappert, Eisdorf.

Die Agentengeschäfte für Neuß werden von unsern Bureau Friedrichstraße 2 und Markt 17 aus besorgt.

Jülicher Fruchtmarkt. (Fruchtbörse.)

Jeden Mittwoch, Nachmittags 2 Uhr. Hotel Duack in Jülich.

Frische Schellfische, frische Bresen u. Sechte empfiehlt B. Hofer, Krämerstr.

Lebendfrische Kabliau und süße Bratbückinge empfiehlt die Fisch-Handlung von M. Wallge.

Frische Schellfische, Cabliau, Bückinge, Rheinische u. Kopfsalat empfiehlt F. Wald, Crefelderstr.

Lebendfrische Schellfische, Bratbückinge u. frischen Blumenkohl empfiehlt Jos. Mertens, Bollstr.

Kopfsalat, in bester Qualität, sowie Pflanz- und Kochkartoffeln empfiehlt H. Limburg, Fruchtmarkter.

In Ring-Trichterosen u. Wasserfalk liefert zu Brennereipreisen Math. Menken, Neuß, Bahnhof

Trunkfrucht ist durch ein seit vielen Jahren bewährtes ganz vorzügliches Mittel heilbar. Das Glid vieler Familien ist hierdurch wieder hergestellt worden, wie gerichtlich geprüfte Atteste aus allen Welttheilen beweisen. Wegen näherer Auskunft und Erlangung dieses ausgezeichneten Mittels wenden man sich vertrauensvoll an

Reinhold Neßlaff, Fabrikant in Dresden.

Ein Ackerpferd billig zu kaufen. Roisdorferhof bei Holsheim.

Eine schwertragende, bald kalbende Kuh zu verkaufen bei Joh. Nauen in Kaarst.

Ein Vätergeselle gesucht. Oberstraße 133.

Ein Müller

im Vorstufmahlen und Schärfen gründlich erfahren, sucht per 1. April Stelle. W. J. d. Exp.

Ein selbstständiger Ackernecht gesucht v. Fr. Schellens, Markt 27.

Ein in Küche und Hausarbeit erfahrenes Mädchen wird auf Ostern gesucht. Nur solche, die gute Zeugnisse aufzuweisen haben, mögen sich melden. W. J. d. Exp.

Ein Mädchen (katholisch) für Küche und Hausarbeit in einer kleinen Haushaltung gegen hohen Lohn gesucht. Niederstr. 25.

Ein ord. Mädchen vom Lande im Alter von 17 Jahren sofort gesucht, sagt die Exp.

Neuß-Düsseldorfer Dampfschiffahrt.

Von Neuß: Morgens 6,30 Nachm. 12,45

Von Düsseldorf: Morgens 7,15 Nachm. 1,30

" 8,5 " 11,30

" 10,45 " 1,40

" 2,20 " 3,10

" 4,20 " 5,10

" 6,20 " 7,10

A. Deker, Capitain.